

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 6

Artikel: Gottes Bürgerrecht
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottes Bürgerrecht

Fangen wir am Schluss an. Wir hören: Man singt beim Reigentanz. Ein Fest wird gegeben: Tanz und Musik. Und soviel werden wir alle schon verstanden haben: Gefeierte wird in Jerusalem, auf dem Tempelplatz, auf dem Berg Zion, auf den der Tempel gebaut ist. Der Psalm ist nicht ganz so leicht zu verstehen. Sie können das ein wenig einschätzen, wenn ich Ihnen erzähle, dass die Vorstellung vom Reigentanz nicht auf einer wörtlichen Übersetzung fusst, sondern eine Zurechtlegung ist, wörtlich steht da: *Singende wie Drehende* oder: *Singende wie Blasende*. Das Sujet für Musik und Bewegung ist die Quelle. Wasser, das lebendig sprudelt, entspringt hier in der Stadt.

Es scheint, als gehörten Tanzen und Drehungen zu den ältesten religiösen Handlungen überhaupt. In der Bibel ist beschrieben, wie David tanzte, um Gott zu ehren. Er tanzte, als die Bundeslade nach Jerusalem verbracht wurde. Und seine Frau Michal, Tochter Sauls, schämte sich, dass ihr Mann sich so aufführte. Inzwischen haben Frauen bei uns das Tanzen in der Kirche wieder eingeführt: meditatives Tanzen, und diejenigen, die sich dem ganz verschrieben haben, sagen's auf Englisch «sacred dance». Ich war mit einer solchen Gruppe kürzlich in Chartres. Ich habe nicht mitgetanzt, ich mag das nicht, ich geniere mich ein bisschen wie Michal, und ich zähle nicht gern meine Schritte. Aber die Kathedrale von Chartres, auf einen Hügel gebaut wie Jerusalem, wie unser Münster, wie die Leonhardskirche, diese Kathedrale von Chartres ist der schönste Bau, den man sich denken kann. Auf ihrem Fussboden ist ein sehr grosses Labyrinth ausgelegt, verschiedenfarbene Steine markieren den Verlauf. Das haben sie abgeschrieben früher, und heute, wenn man den verschlungenen Weg begeht, ergibt das wieder ein Gefühl von heiligen Drehungen.

Zweimal steht im Psalm das Wort Sela, niemand weiss sicher, was das hier und in andern Psalmen bedeutet, wahr-

Ein Psalmlied der Söhne Korach. Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen. Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen in Jakob. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. SELA. Ich zähle Ägypten und Babel zu denen, die mich kennen, auch die Philister und Tyrer samt den Mohren: «Die sind hier geboren.» Doch von Zion wird man sagen: «Mann für Mann ist darin geboren»; und er selbst, der Höchste, erhält es. Der HERR spricht, wenn er aufschreibt die Völker: «Die sind hier geboren.» SELA. Und sie singen beim Reigen: Alle meine Quellen sind in dir!

Ps. 87

scheinlich ist es ein Zeichen, das einen Hinweis gibt auf den Rhythmus oder die Tonhöhe des Psalms. Die Psalmen wurden ja gesungen und mit Instrumenten begleitet, Martin Buber übersetzt dieses Wort Sela versuchsweise mit empor! Das würde gut zur festlichen Stimmung passen: empor mit der Stimme, mit den Armen, mit der Stimmung, mit dem Herzen: empor!

Jetzt zur Geographie. Wir sehen sie singen und drehen auf dem Zionsberg, sie rühmen das gute lebendige Wasser. In der messianischen Zeit, so erzählen die jüdischen Weisen, wird es noch reicher sprudeln, nach allen vier Himmelsrichtungen werden Bäche abfliessen, auch gegen Osten, wo vorläufig noch der Ölberg im Weg steht. Der Bach nach Osten wird sein Wasser zum Toten Meer führen, das auf Hebräisch Salzmeer heisst, der Zufluss wird das Meer entsalzen, so dass die Ufer wieder fruchtbar und Fische im Meer herumschwimmen werden. Wir stehen auf dem Tempelplatz, der Blick geht in alle Richtungen. Halb im Westen liegt Ägypten, das hier Rahab heisst, das bedeutet der Drache. Ägypten ist der böse Erbfeind. In der Gegenrichtung fällt der Blick nach Osten, in Realität begrenzt vom Kamm des Ölbergs, weit dahinten liegt Babel, der andere grossmächtige Feind. Blick nach Norden: zum Philisterland und nach Tyrus, nach Süden nach Kusch, das ist Afrika oder Äthiopien.

Von jetzt an rechnet Gott die feindlichen Grossmächte und die feindlichen kleinen Nachbarn zu denen, die ihn schon kennen. Jerusalem wird zur Mutterstadt der Völker ringsum gemacht. Die andern Völker gelten nicht mehr als Barbaren, mit denen man lieber nichts zu tun hat, sie sollen auch nicht mehr die Herrschermächte sein, denen man zu folgen gezwungen ist. Nein, sie alle kennen den Gott Israels und sind von ihm gekannt. Wir hören das grosse Wort: *Jeder ist dort geboren!* – will sagen: Jeder

hat in Jerusalem das Bürgerrecht, als ob er dort geboren wäre.

Das wird dreimal wiederholt, das ist das Hauptmotiv des Psalms: nicht mehr fremd, wie dort geboren, alle das gleiche Bürgerrecht. Wie wir lesen im Brief nach Ephesus:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. (Eph 2,19–21)

Früher war ich vor Gott ein Fremder, ein Gast, angezogen, berührt, aber daneben stehend, nicht zugehörig. Von Hause aus befremdet mich die Religion, ich zweifle. Der Glaube sieht halb gut aus von aussen und halb auch ziemlich abgenutzt. Jesus imponiert mir sehr. Und andere biblische Figuren oft auch, es gibt hinreissende Beispiele. Aber ist die Bibel nicht wie ein schönes Museum, es interessiert mich, freut mich, aber mein Zuhause ist das doch nicht. Was ist mein Zuhause? Eine Höhle? Ein Zelt, und drum herum pfeift der Wind? Eine Blockhütte, ein Feuer glimmt, der Rauch beisst, es ist nicht gemütlich bei mir drin? Ich bin nicht gemütlich aus mir selbst. Ich sage, was ich kenne, von mir aus. Für andere mag das anders sein.

Wie ist es für dich? Bist du gefasst und sicher in dir selbst, stark, gelassen? Das wäre schön. Bist du ein guter Bewohner deiner selbst? Bist du ein Weltmann, eine Weltfrau, die sich sicher und bestimmt und souverän bewegt? Dann bist du bewundernswert.

Uns ist zugesagt vom Psalm und von der Briefstelle: Doch, du bist da eingebürgert, du gehörst zum heiligen Volk, du bist auch einer von Jerusalem, eine Gottverwandte, eine Einheimische und ein Gottheimischer, eine Dazugehörige und nicht eine Fremde. So hören wir das. Das ist unser Glaube. Als euer Sprecher

sage ich euch das zu. Ich sage es nicht von mir aus, wie sollte ich das können? Aber im Namen Gottes. Zwar *kann* ich eigentlich nicht im Namen Gottes reden, nur: Ich *muss*, es ist meine Aufgabe, das ist der Sinn dieser Übung, wo ich schon da stehe. Ich muss sagen, was die Korachsöhne sagen, was Paulus sagt: Du gehörst dazu, du gehörst zu Gott, du hast Bürgerrecht, das ist dein Lebensrecht, das, was dich trägt: ein Gottheimischer, eine Gottesbürgerin zu sein.

Warum hören wir im Psalm: *Der Herr liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs?*

Der Psalm ist jung, aus der Zahl der Psalmen aber ein später; man kann das so abschätzen, weil das ganz alte Israel diesen Zug ins Universale nicht so deutlich kannte. Doch mit dem Ausdruck «die Wohnungen Jakobs» ist eine ganz altertümliche Formulierung aufgenommen, die Zelte der Jakobsleute sind gemeint, Gott liebt sie, wie er doch in alter Zeit der Gott Jakobs genannt wird. Aber am meisten liebt er die Tore Zions, hören wir. Hat er die Hauptstadt lieber als die Provinz? Nein, in den Toren trifft man sich zum Gericht. In Zions Tor trifft sich das oberste Gericht, das Tempelgericht. Gott liebt die Tore, weil er die Menschen dort am meisten liebt, wo sie sich für Gerechtigkeit einsetzen. In dieser utopischen Stadt haben alle das gleiche Recht, in der messianischen Stadt haben alle Platz.

Wir sollten sie nicht die «himmlische Stadt» nennen, weil damit gleich gesagt wäre, sie sei unirdisch, bloss utopisch, nicht wirklich. Und das ist nun die Meinung der Bibel nicht, das ist Gottes Meinung nicht. Wenn wir beten *Dein Wille geschehe*, so ist nicht gemeint einmal später oder nur im Himmel oben, sondern hier, ganz hier und möglichst bald. Und wenn er sich denn nicht ganz sichtbar schon durchsetze, dann doch mindestens ahnungsweise und als Vorausgeschmack, als Anfang, als Skizze wenigstens.

Die Fremden aus Ländern, die feindlich sind, aus dem Drachenstaat Ägypten und aus Babylon, dem Land, wo man die Türme in den Himmel baut, und von den Philistern, wo die Goliathe sind, und aus Tyrus, wo die schlimme Königin Isebel herkommt: Von da überall stammen die Leute und sind wie wir, kennen Gott wie wir, und wir sind wie sie und haben keinen Vorzug und einen Nachteil auch nicht.

Die Leute, die den Korachpsalm zum ersten Mal vorgesungen und vorgetanzt bekamen, zuckten womöglich zusammen. Denn wie sollte das zugehen, dass all das Fremde einheimisch wird?

Ich verstehe die Leute, die zurückschrecken, wenn auf dem Claraplatz im langen Rock und mit einem Tuch auf dem Kopf so viele Türkinnen gehen, empfinde gleich wie jene, die sich ein wenig einziehen, wenn sie an den vielen türkischen Männern vorbeikommen, die zusammenstehen und finster blicken. Die nicht ganz gelassen bleiben, wenn sie ein stämmiger Afrikaner kreuzt. Die nervös werden, wenn eine Kolonne Japaner an ihnen vorbei geht, die alle dasselbe weisse Hemd tragen und eine dunkle Krawatte umgebunden. Ich verstehe die, welche sich noch nicht dran gewöhnt haben, wenn im Tram halblaut serbisch geredet wird oder am Handy ganz laut serbisch. Alles, was fremd ist, befremdet, darum heisst es so. Gewiss kann man die Fremde lieben und neugierig sein, das ist gut. Aber alles Fremde hat auch den Schatten einer Unheimlichkeit an sich. Wir blicken nicht durch, die Situation ist undurchsichtig, es könnte etwas eintreten, dessen Bedeutung wir nicht erkennen, wir fühlten uns nicht sicher, sondern ratlos, wie eingeschränkt.

So viel steht uns nicht zur Verfügung, bleibt unverstanden und entzogen. Auch in uns drin ist viel Fremdes. Manchmal bricht davon etwas auf, etwas Dunkles, Wildes. Im Traum sehen wir es. Oder wenn uns eine Wut überfällt, spüren wir